

Die Weltwoche
8021 Zürich
043/ 444 57 00
www.weltwoche.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 61'889
Erscheinungsweise: wöchentlich

Seite: 32
Fläche: 129'303 mm²

Auftrag: 1085734
Themen-Nr.: 330.003

Referenz: 64891141
Ausschnitt Seite: 1/4



Pfadibewegung steht höher im Kurs: Kaderschulung in Mollis GL.

Eine Lanze für die Offiziere

Der Milizoffizier hat seine gesellschaftliche Rolle verloren. Dabei bleibt die militärische Führungserfahrung unverändert wertvoll. Der schleichende Wandel zur Berufarmee ist zu stoppen.

Von René Zeller

Wer kennt Philippe Rebord? Der knapp sechzigjährige Westschweizer Berufsoffizier trägt drei Sterne auf seinen Schultern. Seit Anfang Jahr ist er Chef der Armee.

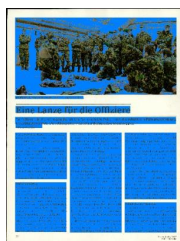
Es gibt viel zu tun für Korpskommandant Rebord. Das Umbauprojekt «Weiterentwicklung der Armee» (WEA), über das im Parlament jahrelang gestritten worden ist, soll endlich flügge werden. Im Rüstungsbereich klaffen eklatante Lücken, nicht nur die Luftwaffe droht zur musealen Truppengattung degradiert zu werden. Und nicht zuletzt muss sich der Armeechef mit seinen wichtigsten Verbündeten arrangieren: den Milizoffizieren.

Auf dem Rückzug

Man muss keine Umfragen oder Studien bemühen, um zu konstatieren, dass sich der Miliz-

offizier auf dem Rückzug befindet. Das ist allein schon der personellen Schrumpfkur geschuldet, der die Armee seit dem Mauerfall von 1989 unterworfen ist. Wer heute eine Offiziersschule absolviert, stösst mit der Brevetierung zu einer «specie rara». Damit einher geht eine schleichende Marginalisierung auf vier Terrains.

Erstens: Die Armee selber stempelt die Milizoffiziere zu Nebendarstellern. Die Armee-reform 95 und die kurz darauf nachgeschobene Armee-reform XXI haben die Chancen von Milizionären, höhere Kommandofunktionen zu übernehmen, drastisch verschlechtert. Die Berufsoffiziere, die naturgemäss auf den Karrierespinnen nach oben drängen, sind klar im Vorteil. Die militärischen Milizverbände haben in den letzten Jahren versucht, Gegensteuer zu



geben. Ohne sichtbaren Erfolg.

Zweitens: Auf dem politischen Parkett hat die Armee längst nicht mehr den Rückhalt wie noch zu Zeiten des Kalten Kriegs. Früher sassen in den Militärkommissionen der eidgenössischen Räte Schwergewichte wie Carlo Schmid, Helmut Hubacher, Adolf Ogi, Jean-Pierre Bonny. Christoph Blocher hielt als Parlamentarier die Tradition von anno dazumal aufrecht, dass es sich für einen erfolgreichen Unternehmer gezieme, gleichzeitig als Nationalrat und Regimentskommandant zu wirken. Heute muss man im Bundeshaus die sicherheitspolitischen Überzeugungstäter, die einen mit militärischer Erfahrung gefüllten Tornister am Rücken tragen, unter Einsatz einer Lupe suchen. Sinnbildlich ist auch, dass auf der Liste der zahllosen parlamentarischen Interessengruppen das Stichwort «Armee» fehlt. Friedensförderung, Feuerwehr und Pfadibewegung stehen höher im Kurs.

Drittens: Vorbei sind die Zeiten, als sich aus dem Kader von Grossbanken und Versicherungen ganze Regimentsstäbe rekrutieren liessen. In den Teppichetagen der Wirtschaft ist die militärische Führungserfahrung längst kein zwingender Anstellungsgrund mehr, wie Feldforschungen aufgezeigt haben. Eine Erhebung der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften bei 457 Berufs- und Milizoffizieren ergab 2016 zwar, dass die Befragten der militärischen Führungsausbildung immer noch einen hohen Nutzwert im zivilen Berufsalltag beimessen. Aber ausländische CEOs und auch viele Personalchefs stimmen nicht mehr in dieses Loblied ein.

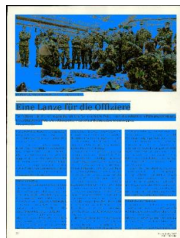
Viertens: Der gesellschaftliche Stellenwert des Offiziers erodiert, in der Langfristperspektive sogar eklatant. In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wurden in Heiratsanzeigen nicht selten schneidige Kavaliere im Offiziersgewand gesucht. General Guisan blieb nach dem Zweiten Weltkrieg noch lange ein Idol, Regiments- und Bataillonskommandanten waren immerhin Respektpersonen. Tempi passati.

Belächelt statt beklatscht

Es ist höchste Zeit, eine Lanze für den Milizoffizier zu brechen. Warum wagt kaum mehr jemand zu sagen, dass die Bereitschaft, militärisch Verantwortung zu übernehmen, ein lobenswerter Effort zugunsten des Gemeinwesens ist? Warum mangelt es an Politikerinnen und Politikern, die sich dem Mainstream widersetzen und nicht nur in Sonntagsreden für eine starke Milizarmee eintreten? Warum werden angehende Offiziere belächelt oder gar angefeindet, nicht aber beklatscht? Mit Verlaub: Deren Leistungsbereitschaft zugunsten des Gemeinwesens ist nicht elitär, sondern respektheischend.

Macht die Armee genug, um Gegensteuer zu geben? Im Februar dieses Jahres skizzierte der neue Chef der Armee in Kriens an einem internen Anlass von Generalstabsoffizieren – genannt «Korpsgeist» – erstmals seine Prioritäten. Korpskommandant Rebord forderte nicht nur, dass materielle Mängel (Luftwaffe) zügig zu schliessen und die Attraktivität des Zivildienstes einzugrenzen sei. Er rief die Anwesenden auch dazu auf, an den Offiziersstolz appellierend, die Reihen zu schliessen und die anstehende Armeereform vorbehaltlos umzusetzen: «Wir, die Offiziere, sind die ersten Verteidiger der Soldaten.»

Zu verteidigen gilt es die Soldaten allerdings nicht dergestalt, dass die Rekrutenschule möglichst weich zu wattieren ist. Korpskommandant Daniel Baumgartner, der die Teilstreitkraft Heer führt, sprach unlängst öffentlich von Jokertagen für Rekruten, von physischen Erleichterungen im Ausbildungsalltag auch. Mit Zückerchen ist der jungen Generation nicht gedient. Sie will wie frühere Generationen gefordert werden, nicht gehätschelt. In die richtige Richtung zielt demgegenüber die Absicht, angehenden Offizieren und Unteroffizieren Ausbildungsgutschriften auszurichten. Mit solchen Massnahmen verteidigt der neue Armeechef die Soldaten, die mehr zu leisten bereit sind als andere.



Zerstrittene Milizverbände

Selbstredend liegt es aber nicht an den Berufsmilitärs allein, Milizkadern den Rücken zu stärken. Auch die Milizverbände müssen dringend über die Bücher. An ihnen läge es, den unzweifelhaft bestehenden Wert der militärischen Führungsausbildung und die Funktion der Armee als Klammer nationaler Identität wieder stärker in den Vordergrund zu rücken. In diesem Kontext kommt ihnen die noble Aufgabe zu, höhere Offiziersränge nicht kampfflos dem Instruktionkorps zu überlassen. Es wäre fatal, wenn der schleichende Wan-

del zur Berufsarmee fortschreiten würde.

In den letzten Jahren aber legten sich die Offiziersgesellschaften gleichsam selber lahm. Bei der Ausgestaltung der WEA-Reform waren sie heillos zerstritten, im Abstimmungskampf um den Kampfjet Gripen waren sie kein Faktor. Auf Milizoffiziere, die sich in Grabenkämpfen verheddern und so die gemeinsame Sache – eine konzeptionell glaubwürdige, zeitgemäss ausgerüstete Armee – aus den Augen verlieren, kann niemand stolz sein.

Der Autor war Major der Artillerie und Medienoffizier im Stab Feldarmekorps 4.

Militär

«Grosse Stärke unserer Armee»

Der Präsident der Schweizerischen Offiziersgesellschaft (SOG), Stefan Holenstein, fordert mehr Herzblut für das Milizprinzip.

Herr Holenstein, die Armeeerformen seit 1995 haben die Miliz nicht gestärkt. Ist die Milizarmee ein Auslaufmodell?

Nein. Das Milizprinzip ist die grosse Stärke unserer Armee. Man muss den Milizkern wieder stärken, und vor allem sollten die Armeepolker stärker auf die Miliz hören.

Geht die anstehende Armeeerform WEA in die richtige Richtung?

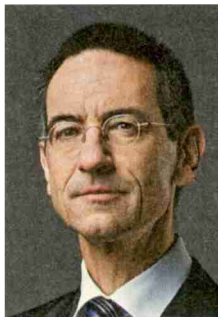
Ja. Die SOG hat sie mitgetragen. Wir wollen mit der WEA auch die Milizverträglichkeit verbessern. Im Wettstreit um Talente muss die Armee vor allem bei Maturanden und angehenden Studenten punkten. Wichtig ist zudem, dass bei den hohen Offizierschargen

die Miliz wieder stärker berücksichtigt wird.

Milizionäre beklagen, mit der WEA werde die Asymmetrie zwischen der von Profis bestückten Armeezentrale und der schrumpfenden Milizarmee noch grösser.

Nicht unbedingt. Man baut

ja auch bei der Administration ab. Aber die Armeestruktur ist trotz sinkenden Be-

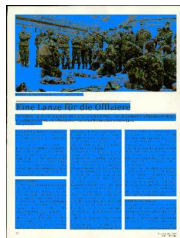


Stefan Holenstein.

ständen nicht einfacher geworden. Es ist deshalb nicht opportun, bei den höheren Stabsoffizieren markant abzubauen.

Sind die geplanten Korrekturen im Ausbildungsbereich geeignet, das Verhältnis von Armee und Wirtschaft zu verbessern?

Es sollen echte Anreize geschaffen werden. Die geplanten Ausbildungsgutschriften für Unteroffiziere und Offiziere erachte ich als eine hervorragende Neuerung. Auch eine verbesserte Koordination mit Universitäten und Fachhochschulen ist zielführend.



Die Milizverbände sind zerstritten. So schwächen sie die Position der Armee. der Luftwaffe ist sehr ambi-

Das muss man relativieren. Die Pro Militia als konservativ orientierte Organisation ist willens, die WEA konstruktiv zu begleiten. Nur noch die – heute marginale – Gruppe Giardino befindet sich auf Kollisionskurs.

Wird die SOG überhaupt noch gehört in Bern?

Wir haben in den letzten vier Jahren unsere Vorstellungen zum WEA-Projekt aktiv eingebracht und wichtige Korrekturen erwirkt. Jetzt geht es um die Umsetzung der WEA, der Tatbeweis steht an. Wir fordern dezidiert, dass die Milizverbände eng einbezogen werden. Wir wollen Einsitz nehmen in den wichtigen Organen und in Begleitgruppen.

Wie lauten Ihre Kernforderungen?

Wir werden auf die Milizverträglichkeit pochen. Zudem ist die Armee personell und materiell so zu alimentieren, dass sie funktionsfähig bleibt. Wir haben jetzt schon zu wenig Personal, bei Kadern und Soldaten. Beim Zivildienst, wo heute faktisch Wahlfreiheit herrscht, müssen wir zurückbuchstabieren. Zudem wird das Budget von fünf Milliarden Franken nicht reichen, um längerfristig die nötigen Beschaffungsvorhaben zu realisieren. **Allein der Wunsch**

tiös. Wollen Sie mehr Geld?

Absolut. Wir brauchen dringend neue Kampffjets in nötiger Anzahl. Wir wollen keine Alibiübung.

Die SOG will siebzig neue Kampfflugzeuge.

Das fordern wir seit langem. Dazu kommt das sistierte Luftabwehrprojekt Bodlup. Auch beim Heer, bei der Artillerie, sind Modernisierungen unabdingbar, zudem benötigt die Armee neue Radschützenpanzer. Zeitgemässe Kommunikationsmittel müssen beschafft werden, die Cyberabwehr bedingt Investitionen. Dafür reichen fünf Milliarden Franken nie!

Bundesrat Ueli Maurer war als Verteidigungsminister ein glühender Verfechter der Milizarmee. Spüren Sie bei Nachfolger Guy Parmelin das gleiche Feuer?

Wir schätzen Bundesrat Parmelin als Gesprächspartner, er hat ein offenes Ohr für die Miliz. Wünschbar wäre aber, dass er den Milizgedanken stärker propagiert. Die SOG kritisiert die Kommunikation des Verteidigungsdepartements nicht nur in diesem Kontext. Es wird zu passiv kommuniziert.

Stefan Holenstein, 55, ist Oberst im Generalstab. Der gebürtige Zürcher präsidiert seit einem Jahr die Schweizerische Offiziersgesellschaft.

Interview: **René Zeller**